Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau

Band: 26 (1952)

Artikel: Aarau um Stecklikrieg Anno 1802

Autor: Erismann, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571238

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aaran im Stecklikrieg Anno 1802

helvetischer Wirrwarr

Den Lesern dieser Zeilen werden die Vorgänge, die 1798 zum Untergange der Alten Eidgenossenschaft geführt haben, hinlänglich bekannt sein, und sie werden von der Schule her auch noch dieses oder jenes aus der turbulenten Zeit der Helvetik gegenwärtig haben, so daß sich eine allzu einläßliche Einführung erübrigt. Tropdem scheint uns ein Hinweis auf einige der markantesten helvetischen Geschehnisse unumgänglich, wenn klar werden soll, wie es zum Steckliktieg — diesem sonderbaren und stark auch den Aargan in Mitleisdenschaft ziehenden Waffengang entzweiter Eidgenossen — kommen konnte.

Mit dem Einmarsche der vorerst als Befreier auftretenden Franken war die Schweiz unter deren harte Stiefel geraten, und wer
jene dramatischen Entwicklungen miterlebte, erfuhr so oder so an
seinem eigenen Leibe, was es heißt, einer fremden Besetzungsmacht
auf Gnade und Ungnade ausgeliefert zu sein. Das Jahr 1799
zumal war für unsere Vorfahren — auch für die Überpatrioten von
Uaran und Lausanne — eine Zeit schwerster Bedrängnis, wie sie
ähnlich der Eidgenossenschaft nachher nie mehr auferlegt worden ist.

Die Franzosen brachten aber nicht nur Elend und Not ins Land, sie waren auch die Wegbereiter neuer politischer Ideen, welche die Aufgeklärten in den einstigen eidgenössischen Untertanengebieten seit langem schon mit Feuereiser diskutiert hatten und deren Verwirkslichung eben jetzt durch die Invasionstruppen und ihre Trabanten ins Werk gesetzt wurde: Eine völlig neue Ordnung ward geschaffen, die sich vor allem auf dem Papiere sehr wohl sehen lassen durste. Daß sie aber, ihrem französischen Vorbilde getreu, von einem straff zentralistisch organissierten Einheitsstaate getragen werden sollte,

machte sie für die Mehrheit der nach wie vor föderalistisch denkensten Schweizer unannehmbar. Das in seinen Unfängen hohen menschlichen Idealen verschriebene helvetische Staatswesen konnte es darum auch nie zur Blüte bringen. Während Jahren serbelte es dahin, und sein Ende bestand in gänzlicher Verwirrung, die ohne das Machtwort von Saint-Cloud zum totalen Chaos geführt hätte.

Die erste helvetische Verfassung war von Peter Ochs fixfertig aus Paris mitgebracht und am 12. April 1798 im Rathause der vorläufigen Hauptstadt Llaran, wo sich auf Geheiß der Franken die Gesetzeber eingefunden hatten, diskussionslos zu Recht erklärt und in Kraft gesett worden. Von einem Fenster der großen Ratsstube aus verkündete Ochs dem draußen versammelten Volke das freudige Ereignis. Jubelgeschrei war die Untwort der Menge. Vivatrufe auf die Eine und Unteilbare Selvetische Republik vermischten sich mit den Gewehrsalven der Grenadiere und mit dem Donnern der Ge= schütze, und noch einmal — wie vor zwei Monaten, als der Freiheitsbaum umtanzt wurde — wogte fröhliches Getümmel in den Gaffen beim Rathaus, ward der Bruderkuß getauscht. Außerhalb unserer Stadt jedoch schlugen die Wellen der Begeisterung weit weniger hoch, weil das "Ochsenbüchlein", wie die Verfassung gemeinhin tituliert wurde, vielen Eidgenoffen ein Grenel war. Die Ratholiken gar glaubten im Ernst an ein Werk des Gatans und verdammten deshalb das ihnen aufgezwungene "Büchlein" in die tiefste Sölle hinunter.

Derart zwiespältig wurde das neugeborene Staatswesen selbst von erst kurz zuvor erlösten Untertanen aufgenommen: hier jubelnde Zustimmung — dort trotzige Ablehnung. Und doch bedeutete diese erste hels vetische Konstitution einen entscheidenden Schritt nach vorwärts ins Licht eines aufgeklärten, freiheitsfreudigen und menschenwürdigeren Zeitalters. Nur war der Wechsel zu rasch, zu unvermittelt eingestreten, und viel zu ungestüm wollten unsere Neuerer gleich alle

Welt mit den Errungenschaften der Revolution beglücken und versgaßen in ihrem Überschwange, daß alles wirklich Große und Beständige langsam wachsen muß.

Die erste helvetische Verfassung, in Aaran proklamiert, brachte unserm Volke von einem Tag auf den andern eine fast unfaßbare Fülle bislang unbekannter Rechte und Freiheiten: Gleichheit aller Bürger, Glaubens= und Gewissensfreiheit, Abschaffung der Binnenzölle, Niederlassungsfreiheit, Aussehung der Fendallasten, Handels= und Gewerbefreiheit, Wahl= und Stimmrecht, scharfe Trennung der Staatsgewalten und so fort — leider aber auch einen durch und durch unschweizerischen, starren Zentralismus.

Längst nicht alle Eidgenossen zeigten sich von diesem Geschenk aus Paris und Aaran erbaut, besonders als sich bald genug erwies, daß in Wirklichkeit die Plagen des Volkes vermehrt statt vermindert wurden, wozu die fränkische Besetzungsmacht mit drückenden Einsquartierungen und Requisitionen, mit schamloser Beraubung aller Kassen und mit der Zwangsaushebung junger Männer Entscheidens des beizutragen sich nicht scheute.

Während so die Not des Landes ins Unermeßliche stieg und darum Unzufriedenheit in gefährlichster Weise sich auszubreiten begann, versuchten die neuen Regenten mit viel gutem Willen, ihre schönen und meist ehrlich gemeinten Worte in die Zat umzusetzen und dadurch dem Volk aufzuhelsen. Da die erhoffte Besserung aber nicht eintrat, begann man schon früh an der Verfassung herumzusdoktern. Irgendwo dort mußte der Fehler liegen! Db diesem Flickwerk gerieten sich aber die beiden politischen Parteien jener Zage, die Unitarier ("Helvekler") und die Föderalisten (Freunde des alten Staatenbundes), unter den Lugen der Franken dermaßen in die Haare, daß ein furchtbares Durcheinander entstand: Ein Staatssstreich solgte dem andern — innert kurzer Frist waren es deren füns!

Eine zweite helvetische Verfassung wurde im Frühsommer 1802 den Bürgern zur Abstimmung vorgelegt. Für Aarau, dessen Be-

wohner trot mißlicher Erfahrungen mehrheitlich immer noch Unhänger der neuen Ordnung waren, kam ihr insofern hohe Bedeutung zu, als diese Konstitution den damaligen kleinen, aus bloß fünf Distrikten bestehenden Kanton Aargan mit dem Kanton Baden und dem bisher bernischen Teil des Umtes Aarburg verschmolz, womit ein alter Traum der Hiesigen in Erfüllung ging. Wie ein Alpdruck hatte nämlich während des ganzen Winters 1801/02 auf Aaran die Befürchtung gelastet, man werde von den Mächtigen dieser Erde wieder zu Bern geschlagen, was für manch einen ärger als der Weltuntergang selber gewesen ware! Nun hatte also die aar= ganische Gelbständigkeit, von einigen "elenden Menschen" in Frage gestellt, erhalten werden können, und dazu war auch unser Kantons= gebiet — gegen den flar geäußerten Willen Badens — beträchtlich vergrößert worden. Darum konnte es keinen Eingeweihten verwun= dern, daß die Gemeinde Aaran die neue Verfassung am 2. Juni 1802 vorerst "einmütig und mit dem lautesten Beifall" annahm und durch die Munizipalität dem Kleinen Rate der Helvetischen Republik mit überschwenglichen Worten den "Ausdruck ihrer innigsten und unanslöschlichen Dankbarkeit für die Rettung des Vaterlandes" aussprechen ließ. Underseits bezeugte derselbe Kleine Rat mitsamt dem Bürger Regierungsstatthalter den Larauern ihr Wohlgefallen an der glanzvollen Unnahme (zur schriftlichen Zustimmung hatten sich aber nur 260 Bürger aufraffen können!), und die beiden Briefe wurden sogar am folgenden Sonntag ab der Kanzel verlesen. Von Maran reiste auch eine Delegation zur Answartung "auf Bern", um den dortigen — zwar recht unsicher im Sattel sitzenden — hel= vetischen Machthabern die allerherzlichsten Glückwünsche zu übermitteln, was Bürger Samuel Sager als Präsident der Munizi= palität mit dem ihm beigeordneten Mitgliede der Gemeindekammer trefflich besorgte, nicht ohne dabei Kanton und Hauptstadt gebührend zu rekommandieren. Mit Genugtuung vernahm man hernach bei uns, wie brüderlich wohlwollend die hierseitige Abordnung von Bürger Landammann Dolder und andern Größen der Republik empfangen worden und welch ungeheuchelte Versicherungen sie habe entgegennehmen dürfen.

Die neue Verfassung galt auch vom ganzen Land als angenommen, trothem die Zahl der Nein jene der Ja überstieg. Man war nämlich vorher schon wohlweislich eins geworden, daß Verzicht aufs Stimmrecht mit Einverständnis gleichzusetzen sei, und da tatsächlich mehr als 160 000 grollender Eidgenossen jegliche Eintragung ins Register unterlassen hatten, konnte man in Bern die Konstitution dennoch guten Gewissens als angenommen erklären. Die Ruhe, die sich nun über Helvetien auszubreiten begann, täuschte jedoch nur die Alleroberslächlichsten. In Wirklichkeit hatten die Gegner der lebensunfähigen helvetischen Republik schon längst Morgenluft gewittert und förderten emsig, aber vorläusig noch meist unter der Decke, die Wiedererrichtung des alten Staatenbundes.

Alber auch viele "Helvekler" waren mit der neuen Konstitution unzufrieden, weil sie ihr gewisse rückschrittliche Tendenzen nicht verzeihen konnten. Darum befand sich die von allen Seiten her angeseindete Regierung in einer ungemütlichen Lage, und es hätte ihr in diesem Augenblicke kanm etwas Schlimmeres zustoßen können als das, was jetzt eintrat: der von Napoleon hinterlistig befohlene Rückzug der französischen Besetzungstruppen. Denn nun, von den fränkischen Bajonetten entblößt, mußte das ganze helvetische Kartenhaus zusammenstürzen!

Aus leicht verständlichen Gründen war außer der Regierung und ihren treuesten Mitläufern jedermann über den Rückzug der Fransen erfrent. Noch hätte zwar die Obrigkeit dem drohenden und ringsum sich abzeichnenden Aufruhr begegnen können, wenn sie sels ber einig und fest entschlossen gewesen wäre, sich um jeden Preis zu behaupten. Statt dessen griffen in ihrem Schoße Verwirrung und planloses Tun um sich, so daß die Aufwiegler leichtes Spiel hatten. Nicht einmal die von General Andermatt kommandierten helvetis

schen Truppen waren, wie die Erfahrung lehren sollte, stark zu fürchten.

Wir wenden uns für kurze Zeit ab von den Händeln der großen Welt und begeben uns nach Aaran zurück, wo sich die Bürgerschaft im anbrechenden Sommer 1802 in tiefgreifender Erregung befand. Nicht wegen des drohenden politischen Unwetters und auch nicht der neuen Verfassung wegen — ein Zwist ganz eigener Art war innerhalb der engbegrenzten und immer noch manerumgürteten Stadt ausgebrochen.

An der im Januar 1802 eröffneten Kantonsschule wirkte als Lehrer der Landwirtschaft, Singkunst und Symnastik Bürger Undereas Moser, deutschen Geblüts und zugleich begeisterter Jünger Pestalozzis. Einstmals Sekretär bei den helvetischen Behörden, dann Privatlehrer im Hause Johann Andolf Meyers des Sohnes, war er 1801 auf Veranlassung seines Brotherrn von der Munizipalität beaustragt worden, in den Aaraner Stadtschulen die Pestalozzische Lehrmethode einzusühren, was ihm verdientermaßen allseits Anerstennung eintrug. Als Turns und Landwirtschaftslehrer der Kanstonsschule hatte er es ferner unternommen, in der einstmals sumpsigen Telli einen klug erdachten Turnplatz anzulegen, der mit Banmsschule und Schwimmbad zu einem hübschen Ganzen hätte verbunden werden sollen. Es ist dies der heutige Telliring, der freilich nicht von Moser vollendet werden konnte, weil ihm indessen eine üble Uffäre den hiesigen Voden zu heiß werden ließ.

Moser hatte nämlich, schon bevor er in Alarau seßhaft war, seine teilweise etwas abstrusen staatsphilosophischen und religiösen Gedankengänge in einem Druckwerk niedergelegt, dem er einen ebenso seltsam anmutenden Titel gab: "Gesund er Menschen Sine noerstellt gab: "Gesund er Morgengabe, allen Völkern, Volksregierern, Priestern, Lehrern, Eltern und Freunden der gegenwärtigen und künftigen Generationen, dargereicht mit warmen (!) Brudergefühle von ihrem Freunde und Weltmitsbürger Undr. Moser. Gedruckt im Lande der Freiheit für das Jahr der Gegenwart und die Zeit der Zukunft."

Dieses Buch nun, um das im Frühling und Gommer 1802 so viel Lärm entstehen sollte, lag in der Aaraner Bibliothek auf. Manchem gefiel es. Undern aber trieb es die Zornesröte ins Untlit, weil Moser darin etliches in Frage zu stellen wagte, was altem Herkom= men gemäß bislang als heilige Wahrheit gegolten hatte. Der mußte einem Biedermann von Unno dazumal nicht das Fell jucken, wenn er bei Moser über Gott und Natur, Kirche und Kindererziehung Dinge zu lesen bekam, die dem Glauben und Denken der Väter geradezu ins Gesicht schlugen? Ullenthalben regte sich der Unwille, und sein gewichtigster Wortführer war der damalige Erste Pfarrer, der ehrenwerte Johann Jakob Pfleger, der sich — ohnehin kein Freund der neuen Ordnung — mit andern Bürgern herausgefordert fühlte und gleich einem alttestamentlichen Propheten seine Stimme gegen des Wirrkopfs Machwerk weithin erschallen ließ. Er mag es vorab predigend getan haben. Alls ein sichtbares Zengnis pfarrherrlicher Entrüstung blieb jedoch der Nachwelt sein gedrucktes Pamphlet "Ein Wort an seine lieben Mitbürger zur Belehrung, Warnung und Bernhigung über Mosers gesunden Menschenverstand" erhalten. Scharf, eindentig und dennoch maßvoll kanzelte darin Pfleger den Untor des umstrittenen Buches ab, ließ ihm aber auch, wo es anging, Gerechtigkeit widerfahren. Moser sah sich dabei unter anderm beschuldigt, ein williges Werkzeug des Illuminaten= ordens zu fein, dem der eifernde Pfarrer alle Tenfeleien zutraute. Er behamptete sogar, daß der Orden der "Erlenchteten" (dem einst Pestalozzi, Herder und Goethe angehört hatten) auch in Alaran Unhänger besitze, wodurch sich über Mosers Kreis hinaus sämtliche geheimen und offenen Verfechter einer natürlichen Religion zu Unrecht verdächtigt fühlten. Es war damit aber auch die eben erst dem Ei entschlüpfte Kantonsschule getroffen worden.

Rammerer Pfleger hätte diese Aussage in der Tat besser unterlassen. Sie schadete seiner Sache nur, was natürlich Moser zugute
kam, der bei einer forschen Gegenattacke vor allem diese Schwäche
ausnützte. Auch von anderer Seite wurde zurückgeschlagen, und bald
sah sich Pfarrer Pfleger durch Flugblätter so sehr in die Enge getrieben, daß ihm schließlich nur noch das Eingeständnis übrig blieb,
in Tat und Wahrheit die Illuminaten und ihre Aaraner Mitläuser — bloß vom Hörensagen zu kennen! Dieser Nückzug verschaffte Moser nochmals Auftrieb, und er gedachte nun, Pfleger in
einer mehr als 120 Seiten starken Druckschrift noch ganz besonders
auß Korn zu nehmen. Diese seine "Verteidigung und Beleuchtung
des gesunden Menschenverstandes" siel aber dermaßen taktlos und
teutonisch unflätig aus, daß sich der betriebsame Schulmann damit
nur wieder selber ins Unrecht versetze.

Tropdem die Aaraner um Mosers Verdienste wußten und troßdem sie ihren der Vergangenheit nachtrauernden Pfarrer Pfleger genau kannten, waren doch viele unter ihnen dem Pantheisten Moser ernstlich bose. Darum konnte auch nach dem Verebben der Traktät= leinflut keine Ruhe eintreten. Moser hatte nämlich mit seinem "Menschenverstand" die ganze Stadt in Verruf gebracht, indem es nun landauf und sab hieß, zu Aarau seien Gottlose am Werk, die Jugend zu verderben. Zahlreiche Stadtleute konnten es tatsächlich nicht fassen, daß Moser ungestört an ihren Schulen weiter lehren dürfe, und in der nächsten Gemeindeversammlung äußerte sich dieser Aberwille derart unmißverständlich, daß sich die Munizipalität schweren Herzens dazu entschließen mußte, dem sonst tüchtigen und ehrbaren Dädagogen das Consilium abeundi zu erteilen: "Einstwei-Ien" möge er sich aus Maran entfernen, damit in diesem hin wie ber unruhigen Zeitpunkte die Eintracht der Bürgerschaft nicht allzu sehr in die Brüche gehe. Moser verschanzte sich hinter die Kantons

schuldirektion, gab dann aber klein bei, als er merken mußte, daß die gegen ihn gehegten Haßgefühle ganz ungemütliche Formen anzusnehmen begannen. Denn nicht einmal seines Lebens konnte er mehr sicher sein: Um hellichten Tage von einem rasenden Metzger angegriffen, vermochte er sich nur in schlenniger Flucht durch die Hinterböse und Chgräben vor dem bereits gezückten Messer zu retten . . . Da endlich zog er von dannen und kehrte niemals wieder.

Dem Unsehen der Kantonsschule tat dies leidige Intermezzo keinen fühlbaren Abbruch. Dafür hatte der ohnehin nicht allzu gute Ruf der Uarauer bei der Landbevölkerung abermals sichtlich gelitten, und in zunehmendem Maße sammelte sich über ihren mehr oder minder unschuldigen Häuptern der Zorn der verbitterten Bauern.

Der Stecklikrieg

Wir wissen, daß mit dem Abzuge der Besetzungstruppen der Weizen der einstigen Regenten wieder üppig zu blühen begann. Sie fühlten das Nahen ihrer großen Stunde und waren willens, die Sunst des Augenblicks nicht zu verscherzen. Am kühnsten benahmen sich die "Urstände" drinnen am Vierwaldstättersee. Aber auch Zürich wagte es, der Regierung den Gehorsam aufzukünden, und gleichzeitig schmiedeten die einstigen Snädigen Herren zu Bern dunkle Pläne auf Nückgewinnung ihrer ehemaligen setten Untertanengebiete. Tetzt lohnte es sich wahrlich, die glücklich fränkischem Zugriff entzogenen Goldvögel ins Land hinaus fliegen zu lassen!

Im Aargan waren die Banern fast ausnahmslos ihrer alten Herrschaft freundlich gesinnt geblieben, so daß es der Berner Arisstokratie ein leichtes war, Aufruhr und Menterei gegen die "Helsvekler" zu predigen. Vornehmlich die Gegend von Brugg lieserte Scharen von Männern, die jederzeit zum Revoltieren bereit waren und mitsamt ihren einstmaligen Gebietern wähnten, das Rad der Zeit um einige Jahrzehnte rückwärts drehen zu können. Einen höchst gefährlichen Unruheherd bildete ferner das untere Limmattal,

wo sich die Bauern als erste unter die Waffen begeben hatten. Sie lehnten allerdings auch die alte Ordnung ausdrücklich ab — ersehnten sie doch ganz einfach völlige Befreiung von jeglicher Steuer und Abgabe! Da das Siggental durch die zweite helvetische Verfassung zum Kanton Aargan geschlagen worden war, unterstand es jetzt dem Regierungsstatthalter zu Aaran, Bürger Johann Heinrich Rothpletz, der seinerseits für die Errungenschaften der Helvetisch durch dick und dünn zu gehen bereit war.

Sänzlich versungen und vertan hatten die "Helvekler" aber erst dann, als Ende August 1802 der Senat — entgegen früherer Verssprechungen — die Ablieferung des diesjährigen Zehnten verfügte. Inn erhob ringsum offene Meuterei ihr Haupt, und die Aufswieglung gegen die Zentralgewalt wurde von jetzt an verwegen und ungeschent vor aller Augen betrieben.

Im Bade Schinznach saß zu jener Zeit Herr Rudolf von Erlach, ein Berner alter Währung und von Freund und Feind mit dem Zunamen "Hudibras" bedacht. Unfänglich hatte er sich noch etwelche Mühe gegeben, den Unschein eines harmlos heilungsbedürftigen Rurgastes zu erwecken. In Wirklichkeit aber organisserte der Schlaumeier vom Bad aus den Unsstand im einstigen Berner Uargau, und ihm zur Seite standen getreulich mehrere ehemalige Offiziere, so die Herren Ludwig Man von Schöftland, Gottlieb Man von Rued, Junker Effinger von Wildegg und andere dazu.

Rudolf von Erlach, der nach vollzogener Demaskierung den hochstrabenden Titel "General der Bernischen Truppen" zugelegt erhielt, war während seiner ganzen "Badezeit" von Rothpletz bespitzelt worden, weil Hudribas' vorgetäuschtes Zipperlein dem wackern und hellhörigen Uaraner Regierungsstatthalter gleich zu Unfang schon verdächtig vorgekommen war. Ende Juli hatte Rothpletz auch alle Gemeinden aufgemahnt, Sicherheitsmaßnahmen zu treffen. Von den Uaranern erwartete er, nicht zuletzt zur "Beschützung der Untoristäten", die Bildung einer Bürgerwache. Zu diesem Zwecke wolltz

die Munizipalität künftigen Sonntags nach beendigtem Gottesdienste die Bürger "zusammenbemühen", um ihnen die als notwendig erachteten Vorkehren mundgerecht zu machen. Da sich jedoch die Lage rascher als angenommen zuspitzte, wartete die Stadtobrigkeit den Feiertag gar nicht erst ab, sondern ordnete alsogleich die Einschreibung an. Zur selben Zeit wurden auch die spärlichen helvetischen Truppen von Bern aus in Marsch gesetzt und an die bedrohtesten Punkte geworfen. Sie vermochten aber weder vor Zürich noch an irgendeiner andern Stelle viel auszurichten: ihr Feldzug gegen die mächtig ins Kraut schießende Insurrektion bildete eine einzige Kette kläglicher Niederlagen.

Der von Allt-Bern angezettelte Aufstand der Aarganer Banern brach am 11. September 1802 aus. Die ersten Insurgenten stammten von Döttingen, Würenlingen und aus dem Siggental. Alls wilder Haufe liesen sie ihrem General Rudolf von Erlach zu. Aus den Dörfern um Brugg war der Zustrom besonders stark. Die in Baden liegenden wenigen helvetischen Soldaten sahen sich bald von der ungebärdigen Übermacht schachmatt gesetzt. Brugg wurde genommen, und dann trat Hudribas seinen Siegeszug durchs liebe alte Untertanenland an. Bei Lenzburg vereinigte er sich mit den unterdessen ebenfalls aufgebrochenen Seetalern, und ein weiteres Korps bewegte sich am Jurasuß auf dem linken Aare-Ufer westwärts.

Um 13. September, spät am Nachmittag, wurden die Bürger von Alaran durch zwei Kundschafter alarmiert. Sie sagten aus, daß sich bewaffnete Banern im Anzuge befänden. Hier in der Stadt wußte man gut genug, daß auf keinerlei Schonung zu rechnen, daß aber auch keine Hilfe von auswärts zu erwarten war, da die Banern als Freunde der alten Ordnung die mehrheitlich "patriotisch" gesinnten Alaraner aufrichtig haßten. Zu allem Überfluß hatte der frisch in Erinnerung stehende Moserhandel die Hauptstädter noch in den entehrenden Ruf der Gottlosigkeit gebracht.

In folch troftloser Lage fanden sich auf dem Rathause die Munizi-

palität und die Gemeindekammer nehst mehreren rechtschaffenen Bürgern ein, und sie baten auch den Regierungs= und den Untersstatthalter in ihre Versammlung. Ausgesandte Späher kehrten noch im Laufe der Nacht zurück, meldend, im Dorfe Schinznach stehe alles unter den Waffen, und es sei unablässiges Trommelrühren zu vernehmen. In Gränichen rüste man sich ebenfalls zum Auszuge, während wieder an andern Orten auffälligerweise Ruhe herrsche.

In dieser gefahrvollen Stunde — Aaran war aus realpolitischen Erwägungen mehrteils dazu entschlossen, der helvetischen Sache tren zu bleiben, da es um alles in der Welt nicht mehr unter bernisches Joch sich beugen wollte — traten auch die Stadtbürger 400 Mann stark unter die Fahne und verbrachten wachend und von schlimmen Ahnungen erfüllt den Rest der Nacht. Als dann gegen zehn Uhr morgens (14. September) Lärm geschlagen wurde, waren sich vor allem die Jungen darin einig, ihren Pelz so teuer als möglich zu verkausen. Der Überlieserung gemäß sollen die Kadetten am meisten Kampsesluss an den Tag gelegt haben.

Von Suhr her näherte sich indessen der Gewalthaufe der Insurgenten, deren Unführer den Regierungsstatthalter zu sprechen wünschen. Bürger Rothpletz bewies Mut und trat ohne Zaudern unter die fanatissierten Bauern, in deren Gegenwart man ihm vorschlug, die Stadt Llaran möge doch jetzt schon kapitulieren, weil Widerstand auf jeden Fall nutzlos sei.

In der Tat kam zugleich auch vom Jura her eine bewaffnete Schar über die Brücke vors Aaretor gezogen. Die meisten Insurgenten waren allerdings nur mit Anütteln, Anebeln, Gabeln und Sensen ausgerüstet, was dem ganzen Aufstand nachträglich den Namen "Stecklikrieg" eingetragen hat. Trotzem glaubten die Aaraner, daß gegen eine zahlenmäßig so starke Macht auf die Daner doch nicht aufzukommen wäre und schlossen eine Kapituslation, wonach den Stecklikriegern kampflos die Tore geöffnet wurden, um eine Besatung aufzunehmen. Diese nicht eben ruhmvolle

Übergabe trug später den Llarauern den Vorwurf der Feigheit ein. Gewiß, Verteidigung bis zum letten Blutstropfen hätte sich vor den Augen der Mit= und Nachwelt besser ausgenommen. Man möge jedoch bedenken, daß die Bürgerschaft durch den Moserhandel ent= zweit, daß ferner der Kredit der helvetischen Regierung selbst in unserm "Patriotennest" erheblich gesunken war und daß endlich die Hoffnung auf frangösische Intervention — die dann wirklich auch eintraf und dem ganzen tragikomischen Zwischenspiel des Stecklikrieges ein schnelles Ende bereitete — den Entschluß zur Kapitulation wesentlich gefördert haben muß. Underseits waren die rebellierenden Bauern durchaus nicht etwa harmlose Gegner. Die Marauer Munizi= palität mußte zwar in ihrer post festum verfaßten «Historia facti» zugeben, daß die Insurgenten "in ziemlicher Dronung" die Gtadt besetzt hätten. Dagegen wissen wir von Beinrich Ischoffe, der als damaliger Schloßbewohner von Biberstein die "buntbewaffnete Horde" vorüberziehen fah, wie es um diese "Retter des Vaterlandes" bestellt war: "Sie (die Horde) war aus den untersten Volksklassen zusammengeschart, berauscht, jauchzend und johlend, Weiber und Rinder dazwischen mit Gäcken und Rörben, die durch Plünderung der Reichen gefüllt werden sollten. Lust an Neuerungen (?) und straflosen Unsgelassenheiten, Aussicht auf gute Beute, Wein und Geld: das waren die wirklichen Bebel, welche diese Massen bewegten." — Auf Kirchberg amtierte damals Pfarrer Jakob Müsperli von Alaran, als standhafter "Helvekler" vom Landvolke scheel angesehen. Es schwenkte daher an jenem Tage der wirre Zug der Insur= genten nicht grundlos zwischen Biberstein und Aaran von der Heer= straße nordwärts ab: dem hochgelegenen Pfarrhaus wollte man im Vorbeigehen einen Besuch abstatten. Dabei kam es denn zu recht unmanierlichen Auftritten, waren doch die verhetzten und mit ihren Mistgabeln wild in der Luft herumfuchtelnden Bauern keineswegs spaßeshalber zu des mißliebigen Pfarrers Umtssit hinaufgestiegen. Schon fielen aus irgendwo erbeuteten Flinten vereinzelte Schiffe —

da trat Nanny Nüsperli, Heinrich Zschokkes nachmalige Gattin, mutig vors Haus und bot den Aufrührern geistesgegenwärtig ein Znüni an. Bei Wein, Brot und Käse ließen sich die ungemütlichen Säste schnell beschwichtigen, und nachdem das Maul gepußt war, zogen sie wieder zu Tal, ohne weitern Schaden angerichtet zu haben.

Nicht umsonst hatten also die Aarauer um das ihnen noch verbliebene bischen Sab und Gut gebangt! Dank deffen, daß die Herren Man und Jenner auf Mannszucht hielten, konnten zwar massibe Ausschreitungen vermieden werden. Dafür mußte sich Aaran allerlei Demütigungen gefallen laffen: Erst belegte man Raferne und Privathäuser mit mehr Einquartierung, als in der Kapitulation vereinbart worden war, dann forderte man von den Bürgern unnach: sichtlich Waffen und Munition ab (um die Insurgenten ausrüsten zu können, denn ihr Endziel hieß ja Bern, später Lausanne), und schließlich waren die Stecklikrieger auch zu verpflegen, wozu die "Bernischen Officiers" nichts Geringeres als die tägliche Lieferung von Brot, Fleisch und Wein gegen fragwürdigen Gutschein sowie die Bestellung eines Caserniers verlangten, welcher den Mannen Unleitung im Rochen von Suppe und Spatzu geben imstande war. Um den Forderungen der Eroberer vermehrten Nachdruck zu verleihen, drohten die neuen Herren: Wenn ihr uns Steine in den Weg legt, lassen wir den Landsturm auf Aaran los!

Dies alles erwägend, fand es die Munizipalität für angebracht, die Bürgerschaft eindringlich vor unbedachten Schritten zu warnen. "Unsere Gemeinde, sich selbst überlassen, fand ihr Heil darin, sich ruhig und still zu verhalten und auf eine baldige Anderung zu harren", heißt es in der bereits erwähnten "Geschichts-Erzählung" der Munizipalität. Da es aber unter den Bürgern Heißsporne gab, wurde die Warnung wiederholt, die Gassen möglichst zu meiden und auf keinen Fall Ansammlungen zu bilden. Einige der geachtetsten Männer, darunter auch Pfarrer Pfleger, Mosers Widerpart, wurden auf Umgang geschickt und hatten dabei zu verkünden: Wer

sich nicht duckt und (vorläufig) neutral verhält, lädt große Schuld auf sich und stürzt die ganze Stadt ins Unglück, denn die ungebetenen Gäste verstehen nicht das geringste Späßlein und haben sogar mit Aushebung von Geiseln gedroht!

Als sich Platkommandant Jenner veranlaßt sah, verdächtige Nachtschwärmer ab der Gasse verhaften zu lassen, erging der strikte Befehl, daß sich nach dem Zapfenstreich kein Zürger ohne Licht draußen blicken lassen und daß nach zehn Uhr abends überhaupt niemand mehr im Freien angetroffen werden dürfe, es sei denn, wichtige amtliche Verrichtung zwinge ihn zum Ausgehen. Nach acht Uhr durfte in Tavernen und Pintenschenken auch kein Wein mehr verwirtet werden.

Anfangs Oktober langten aus den "änßern Kantonen" zufätzliche Insurgentenabteilungen in Aaran an. Durch den Ausruser mußten die Einwohner aufgefordert werden, diesen Leuten mit Schuhen und Strümpfen beizuspringen — so glänzend war es um die Montierung der Stecklikrieger bestellt!

Ein Höchstmaß an Anfregung brachte den Aaranern der 2. Destober, als ruchbar ward, daß alle wehrfähigen Männer notiert werden müßten und daß sich die Dragoner sogar gleich marschbereit zu halten hätten. Punkt zwei dieser Anordnung lief aber nicht nur der abgeschlossenen Kapitulation zuwider — solches konnte den regierungsstrommen Aaranern unter gar keinen Umständen zugemutet werden! Die sosortige Intervention der Magistraten siel dann anch so energisch aus, daß sie den "Bernischen Officiers" Eindruck machen mußte. Die Auslieserung des neuen, nach helvetischem Geschmacke gestaltesten Gemeindesiegels war zwar nicht zu verhindern, und auch die Erstellung der Mannschaftslisten blieb nicht erspart. Von einem Auszug der Dragoner verlautete jedoch plößlich nichts mehr. Man und Jenner hatten wohl eingesehen, daß solches niemals angehen mochte und daß überdies das hiesige Korps der Dragoner seit 1798 dermaßen außer Nand und Band geraten war, daß es zur gänzlichen Nieders

werfung des Gegners rein nichts hatte beitragen können. Das Verzeichnis der Wehrfähigen aber verfertigte man ganz gemächlich, weil in jenen Tagen die frankische "Erlösung" bereits so gut wie gesichert war. Um 4. Oktober erschien wirklich Generaladjutant Rapp als Abgesandter Napoleons beim verzweifelten Landammann Dolder in Lausanne und überbrachte ihm die Befehle des Ersten Ronfuls, der entschlossen war, das granfame, von ihm selbst entfesselte Spiel abzubrechen und Helvetien einer neuen Ordnung auf födera= tiver Grundlage entgegen zu führen. Diese Proklamation von Saint-Cloud ward dem ganzen Volke zur Renntnis gebracht, worauf die Stecklikrieger eine Nasenlänge vor dem Ziel ihre Waffen niederzulegen hatten. Auch jene Alarganer Bauern, die einst in dumpfer Wint und jeder Weitsicht bar gegen "Helvekler", "Patrioten" und "Gottlose" ausgezogen waren, um sie vom Throne zu stoßen und ihre alten Herren wieder in den Sattel zu heben, mußten sich, als Sieger zwar, dem Machtwort bengen und den Heimweg antreten.

Daß unsere Landleute doch nicht überall mit Begeisterung dem Rufe der Berner Uristokraten gefolgt waren, beweist das Beispiel Rüttigens. Dort hatte am frühen Morgen des 13. Geptember Simeon Simmen von Schingnach, der eifrigsten Insurgenten einer, den Munizipalitätspräsidenten Bircher mit dem Rufe geweckt: "Unf, auf, es ist um das Vaterland zu tun!" Da der Gendbote der Insurrektion keine gehörig beglaubigten Befehle des Generals von Erlach vorzuweisen vermochte, wies ihn Bircher ab. Gimmen bestand jedoch darauf, daß Rüttigen mobilisiere. Die unverzüglich einberufene Bemeindeversammlung beschloß hierauf einmütig, "sich in nichts einzulaffen" und nur der Gewalt zu weichen. Bald darnach erschienen weitere Apostel des Aufruhrs und stießen Drohungen aus: "Wenn die Rüttiger nicht das Gewehr ergreifen und marschieren, wird das Dorf mit Exekution belegt!" Zum zweiten Male wurden die Bürger zusammengerufen. "Nach gemachtem Vortrag", sagte Bircher später in einer gerichtlichen Untersuchung aus, "faßte die

Gemeinde Furcht, und nach langen Beratungen wurde beschlossen, daß einige ledige Mannschaft ziehen müsse, um die drohende Gefahr abzuwenden. Denn sonderheitlich da die Weinlese vor der Türe war, so waren sie beforgt, wenn die Bolker ins Dorf kommen, so möchten sie sehr beschädigt werden. Dabei wurde aber der ledigen Mannschaft, so geben sollte, unter der Sand verdeutet, daß sie sich wieder zurückziehen sollten, wenn die Truppe gegen Alaran rücke, welches auch befolget worden." — Zwei Tage darauf zog dann das Gros der Küttiger, durch Drohungen geängstigt, doch noch nach Aarau. Im Gewühl, das damals die Gassen der besetzten Stadt erfüllte, gelang es, deren 25 zum Marsch auf Bern zu verpflichten; die andern — etwa hundert an der Zahl — waren froh, wieder heimkehren zu dürfen. Um 16. September belegte Hudibras Küttigen mit Ein= quartierung. Da wandte sich der Unwille der Jurabauern gegen die eigene Munizipalität. Sie bedrohten nun ihrerseits den Präsidenten, der es für gut fand, seiner Sicherheit wegen als Dragoner nach Alaran zu ziehen. Erst als die "Bernischen Truppen" aus Rütti= gen verschwunden waren, durfte sich Bircher wieder zu Sause zeigen. Daraufhin wurde er nochmals zum Einrücken gezwungen. — Golche unfreiwillige und luftlose Stecklikrieger mochte es noch viele gegeben haben, während andernorts die Kampffrendigkeit aufrichtig, groß und spontan gewesen sein muß.

Am 18. Oktober ward Laran von den Insurgenten geräumt, und die wieder obenauf schwimmenden städtischen Machthaber beeilten sich, der helvetischen Regierung die Gründe, die vor Monatsfrist zur Kapitulation mit den Insurgenten geführt hatten, darzulegen, was nicht ohne diplomatisches Geschick geschah. Gegen den Vorwurf der Untätigkeit oder gar des geheimen Einvernehmens mit dem Feind erhob dabei die Munizipalität schärsste Verwahrung. Aber die dekretierte außerordentliche Steuer zum Unterhalt der neuerdings ins Land eingerückten fränkischen Besetzungsarmee mußte Laran dennoch auf sich nehmen. Dafür suchte sich die Stadt an Ludwig May von

Schöftland, dem "Dber-Commandanten des Aargans" im Stecklifrieg, schadlos zu halten, indem sie von ihm, während Napoleons Vermittlung schon in vollem Gange war, die Rückerstattung gehabeter Kosten für die Verpflegung der Insurgenten, für Requisitionen und Kriegssuhren sorderte. Man versuchte zu schlüpfen, indem er das verarmte und darum besonders hartnäckig sein Recht suchende Alaran möglichst lange hinhielt. Auch das seinerzeit beschlagnahmte Gemeindessegel traf unbeschädigt wieder im Nathaus ein.

Noch blieb ein Lettes zu tun übrig: Es mußte der glücklich reta= blierten Obrigkeit nach Bern gemeldet werden, welche Bürger die Insurrektion offen unterstützt hatten. Unsere Behörde beschränkte ihren Rapport auf ein Minimum. Die meisten dem Aufstande mehr oder weniger freundlich gesinnten Llarauer — es mussen deren etliche gewesen sein - wurden gesamthaft und diskret damit entschuldigt, daß sie "unter dem Deckmantel der Religion irre geführt" worden seien. Kammerer Pfleger, als einziger dieser Gruppe ausdrücklich mit Namen genannt, habe durch seine Rampfschrift gegen Moser "vorzüglich viel zur Uneinigkeit beigetragen". Alls verdammenswerte Verräter an der republikanischen Sache wurden aber ohne alle Umschweife angeprangert: die Bürger Brandolf Waßmer, schon 1798 wegen unheilbarer Bern-Hörigkeit der Stadt verwiesen, sodann Johann Jakob Tanner, ebenfalls ein Verbannter, dazu Notar Neuenschwander, ein Emmentaler und Liebediener der "Bernerischen Chefs", und schließlich hieronymus Geiler und Benedikt häffig, beide emigriert und hierauf Unführer von Insurgentenhaufen. Hässig hatte es dabei bis zum Generaladjutanten gebracht und war hochgemut als folcher in Aaran eingezogen. Dem eben erwähnten Tanner wurde noch ganz besonders übel vermerkt, daß er für tren geleistete aufrührerische Dienste von Frau Schultheißin Steiger auf offener Straße umarmt worden sei . . .

Mit der zweiten französischen Besetzung gab es neuerdings fremdes Militär in Laran zu beherbergen. Die Annahme jedoch, daß in unserer Stadt die charmanten Franken etwa höher gewertet worden wären als vormals die ländlich derben Stecklikrieger, ist sicher falsch. Nein, auch diese weitere Einquartierung wurde, weil mit zahllosen Unannehmlichkeiten verquickt, als überaus lästig empfunden. Anfangs Dezember 1802 traf gar ein ganzes französisches Bataillon aufs Mal in Aaran ein. In solcher Bedrängnis verfiel man auf den naheliegenden Gedanken, einen Teil davon auf dem Lande draußen unterzubringen. Da entstand noch Händel mit den Dörfern, die kurz und bündig erklärten: Die Städter sind gar nicht berechtigt, uns Einquartierung aufzuhalsen! Und Aaran hatte mit leerer Kasse seine drückenden Garnisonslasten weiter allein zu tragen.

So ging das reichbewegte Jahr des Stecklikrieges unter Hader und Streit zu Ende. Ein Glück nur, daß man die Hoffnung hegen durfte, die napoleonische Vermittlung zeige trotz allem noch einen gangbaren Weg aus dem Elend. Und noch eines gab den Unsern in jenen Tagen Kraft zum Ausharren: das sichere Gefühl dafür, daß der blutzunge, von mancherlei Leuten angesochtene Kanton Aargan bis auf weiteres doch gerettet sei und Aaran auch fernerhin seine Hauptstadt bleiben werde.

Benkerjoch und Staffelegg

Uns der Geschichte zweier Jurapässe

Wer vom Distelberg aus an einem sonnigen Tag den Blick nordwärts auf die in bläulicher Dämmerung träumenden Jurasberge wandern läßt, den mag die Sehnsucht packen, hinaufzusteigen auf die mächtigen Felsabsätze des Uchenberges, des Hombergs, des fernen Usper Strichens oder der stotzigen Wassersluh. Vielleicht lockt es ihn aber auch einmal, hinüberzuwandern auf den weißen